



Leseprobe

Pinchas Sadeh

Jüdische Märchen und Legenden

Mit zahlreichen
Holzschnitten aus der
Schocken-Bibliothek in
Jerusalem

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,95 €



Seiten: 512

Erscheinungstermin: 01. März 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Pinchas Sadeh
Jüdische Märchen und Legenden

Pinchas Sadeh

Jüdische Märchen und Legenden

Mit zahlreichen Holzschnitten
aus der Schocken-Bibliothek in Jerusalem

Aus dem Hebräischen von Wolfgang Lotz

Anaconda

Titel der Originalausgabe: *Sefer hadimionot shel hajehudim* (Tel Aviv:Verlag Schocken 1983). Die Auswahl der deutschen Ausgabe wurde vom Autor besorgt. Die im Buch abgebildeten Holzschnitte stammen aus der Schocken-Bibliothek in Jerusalem. Nachwort und Quellennachweis wurden von Stefan Siebers übersetzt. Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags
© 1989 Carl Hanser Verlag, München



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© dieser Ausgabe 2010, 2020 by Anaconda Verlag,
einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: Boris Dmitrievich Grigoriev (1886–1939),
»Jewish Comedians Resting« (1910), Private Collection / Bridgeman Images. –
Albert Charles August Racinet (1825–1893), »Persian«, plate 25 from *Polychromatic
Ornament: One Hundred Plates in Gold, Silver and Colours* (1873), Brooklyn Museum
of Art, New York / Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: paquémedia, www.paque.de

Druck und Bindung: CPI Books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7306-0978-1

www.anacondaverlag.de



INHALT

Sturz der Engel	11
Der Diamant Adams	12
Moses und die Ameisen	14
Der Satan und sein Verbündeter	15
Die Geschichte vom Eselskopf	16
Der Himmel, die Ratte und das Wasserloch	22
Die Braut und der Todesengel	26
Der Mann und seine Frau und der Räuber	29
Die tote Braut	30
Die Gesteinigte	35
Das Kleid	38
Die Geschichte vom alten Hagestolz, der eine Bohne verlor	41
Die Nachtigall und die Männer in Totenhemden	46
Die Geschichte des Mannes, der sein Brot ins Wasser warf	51
Der König und die vierzig Krähen	55
Die Geschichte von der Prinzessin, dem Mädchen mit dem Kaugummi und dem jungen Mann, der zwischen ihnen stand	60
Der Engel Asriel und der Schafhirte	66
Die Höhle unseres Urvaters Abraham	68
Der zehnte Mann	69
Abraham der Schuhmacher	69
Das Gespräch mit unserem Urvater Abraham	71
Die vier vornehmen Frauen	73
Joab Ben Zeruja und die Amalekiter	73
König David und Rabbi Riccanati	77
Rabbi Judel der Rote und König David	79
Der reiche Mann, der Baal Schem Tow und König David	81
König Salomo und das Honigurteil	85
König Salomo und der uralte Frosch	87
Das Zinnschwert	90



- Die Geschichte von dem Mann mit den zwei Köpfen 92
 Salomo und Asmodi 94
 König Salomo und das Schicksal 99
 Die Königsgräber 101
 Der Kuß 103
 Der Kaufmannssohn und Asmodis Tochter 106
 Die Geschichte des Goldschmieds und seiner zwei Frauen 116
 Die Geschichte der Schlangenfrau 119
 Lilit und das Unkraut 122
 Die verlassene Frau und der Tote 123
 Die Geschichte von dem lebenden und dem toten Kaufmann 126
 Der fahrende Händler und der getreue Tote 131
 Der Weise, der ins Wasser fiel 134
 Der Jüngling, der die Zauberkunst erlernen wollte 136
 Die Geschichte der Rabbinertochter, die einen Zauberer heiratete 139
 Der amerikanische Königssohn 149
 Die Geschichte der Brüder Salomo und Abraham 153
 Der Jüngling mit den leuchtenden Augen 157
 Die Ministertochter und der Dieb im Schafspelz 161
 Die drei Tiere und der undankbare Jude 165
 Der Königssohn als Schneiderlehrling 168
 Der beschämte Weise und der gerechte Metzger 176
 Die Geschichte vom Königssohn, der in die Welt zog 179
 Die Geschichte von der schweigsamen Prinzessin 185
 Der Königssohn und die Hindin 193
 Der gesegnete Bäckerlehrling 195
 Die Geschichte von den zwei Freunden 202
 Rabbi Nissim der Ägypter 204
 Es war einmal ein Chassid 206
 Der Alte aus den Bergen 209
 Der Prophet Elija und der Baal Schem Tow 210
 Der Buchhändler 212
 Der alte Mann, der ins Zimmer trat 213
 Zwei Wäscherinnen am Pessachabend 214
 Die Geschichte vom armen Mann, der Arzt wurde 215
 Gehasi der Hund 218
 Der Verfolger 220
 Jakob und der Fischer 222



Die Geschichte von der Witwe und dem Bankdirektor	225
Der arme Bruder und die drei Tiere	226
Perlenhals	230
Wo ist der Platz des Asasel?	235
Wen Gott liebt	239
Ein Teller aus einer anderen Welt	242
Der Mann, der den Propheten Zacharias erschlug	245
Der Zaddik und der Dibbuk	245
Menasse, den man Moses nannte	248
Aarons Stier	250
Die Löwen auf der Bundeslade	251
Die Klage des Gewürms	253
Ein Rätsel	254
Der Beschneider und der Teufel	255
Die Geschichte von den alten Eseln	258
Die sieben Boten des Todesengels	259
Der Traum des Holzfallers	260
Die Kupferfigur	262
Pinchas und der tote Affe	265
Der jüdische Papst	267
Elchanan der Papst	272
Die zwei Schneider und das wunderbare Bild	274
Amen	280
Die kleinen Blumen	282
Der Fromme und der Bösewicht, die am selben Tag starben	284
Die Teufelsanbeter und Rabbi Abraham Ben Esra	286
Rabbi Jechiel und der König von Frankreich	289
Der Bischof von Salzburg und der Rabbi von Regensburg	291
Raschi und der Ritter Gottfried von Bouillon	293
Der Golem von Prag	295
Das Urteil des Sanhedrin	298
Die Geschichte von Rabbi Josef de la Reina	300
Ha-ari und die Zauderer	306
Zwei Laibe Brot	307
Der Finger	309
Die Geschichte der Frau, die nicht an Wunder glaubte	311
Der Traum des Sohnes von Rabbi Chaim Vital	313
Die Geschichte von David El-Rai	314



- Der Sambation und Sabbataj Zwi 316
Die Visionen von Jakob Frank 318
Die Wundertaten von Jakob Frank 320
Die Freilegung der Klagemauer 321
Rabbi Alfasi und der Löwe 323
Die Geschichte von Abuchazera 325
Das Zeugnis des Toten 326
Hüte dich vor den Hinterlistigen 328
Der Fromme, der zum Dieb wurde 332
Der arme Mann und die diebischen Minister 335
Der Rabbi und der Räuber 338
Der Bäckerlehrling und der verzauberte Becher 340
Die zwei Kaufleute und der Adler 344
Der Sohn des Rabbi und der Adler 347
Das Mädchen mit dem Antlitz eines Tieres 350
Die Königstochter, die alles wissen wollte 352
Die Königin und der Holzhändler 354
Der zerschnittene Kaftan 358
Die Glasscherben 358
Der Traum des Befehlshabers der Polizei 359
Der Mandolinenspieler 360
Der berufsmäßige Dieb 363
Er geht und reitet – er lacht und weint 369
Der Mann, der bereit war, Moses zu spielen 370
Der Streit des Priesters mit dem Stadtnarren 372
Der Rabbi und der Graf 374
Der Fuhrmann und sein Unglück 375
Der Eierhändler, der reich werden wollte 376
Moses und die Affenfrau 377
Der stotternde Tote 378
Die kleinen Schuhmacher 379
Die Mäuse, die Eisen fraßen 380
Der Imam ohne Bart 382
Benjamin Cascoda, Fänger der Diebe 383
Der Mann, der zum Essen kam 384
Der Kaftan von Mullah Abraham 385
Die Hörner des Königs 387
Der Händler und die Lügnerin 389



Der Knabe, der an den Tod verkauft wurde	391
Die verkaufte Braut	393
Die drei Ratschläge des Vaters	395
Der Geizhals und der Gesandte aus dem Heiligen Land	397
Rabbi Adam Baal Schem	399
Der Baal Schem Tow und die Hexe	404
Der Baal Schem Tow und der Frosch	405
Der Zauberer	407
Der Wasserträger in der Einöde	411
Die Brezel	411
Der Schuldschein für ein Pferd	412
Der Diener des Baal Schem Tow	413
Der richtige Weg	418
Die Seele des Musikanten	419
Blätter aus dem Garten Eden	420
Er verzieh dem allmächtigen Gott	423
Die schöne Sarah	424
Der Jüngling, die reiche Erbin und der Zaddik	426
Wo liegt der Garten Eden?	431
Teufelswerk	432
Der verrückte Königssohn	433
Die kleinen Schneider	434
Die verlorene Königstochter	435
Die Fliege und die Spinne	440
Wie der Schneider mit Gott abrechnete	444
Die Buchstaben des Bauern	445
Das Kind und das gesamte Gebetbuch	445
Die Flöte	446
Nachwort	451
Quellennachweis	483
Glossar	508



ben sich weltlichen Vergnügungen hin, dem Geld, dem Wein und dem Zauber schöner Frauen. Und da sie stärker waren als die Menschen, übertrafen sie sie in allem Bösen, das sie taten, und sie zeugten Nachkommen, ein Geschlecht, das an Schlechtigkeit den Menschen noch übertraf.

Gott sah es und verdamnte sie zum Tode. Und ihre Kadaver hängte er zwischen Himmel und Erde auf, auf den Berg der Finsternis. Und zu jenem Berg kommen seither die Hexen und Zauberinnen, um sich zu inspirieren und um ihr Handwerk zu erlernen. Und auch die Nachkommen der beiden Engel vernichtete der Schöpfer, damit sie die Erde nicht verunreinigten und völlig zerstörten. Aus diesem Grunde ließ er die Sintflut über die Welt hereinbrechen.

Doch benötigte der Schöpfer zwei neue Engel an Stelle derer, die er verloren hatte. Darum ließ er den Propheten Elija und den Propheten Nahum kommen und setzte sie an Stelle der verlorenen Engel ein.

DER DIAMANT ADAMS

Als Adam noch im Garten Eden wohnte, fühlte er sich dort wie zu Hause. Doch als er sündigte und die Gebote des Herrn mißachtete und er aus dem Garten Eden vertrieben werden sollte, widerstrebte es dem Herrn, ihn so einfach hinauszuzwerfen.

Eines Tages begegnete der Herr zufällig Adam, erkundigte sich nach seinem Befinden und lud ihn in ein Gasthaus ein, wo man ihm allerlei Speisen und scharfe Getränke der besten Sorte vorsetzte. Und als Adam dann guter Laune war, sagte Gott zu ihm: »Nun, Adam, möchtest du nicht ein wenig in der Welt herumziehen und dir anschauen, was sich dort tut?« Adam wünschte es nicht, aber Gott sagte: »Du kannst dir mitnehmen, was du willst, alles, was dir gefällt, wenn du nur gehst.«

Er führte ihn herum und zeigte ihm alle Schätze und Kostbarkeiten des Garten Eden und erlaubte ihm, sich auszusuchen, was sein Herz begehrte. Adam sah sich um und betrachtete alles, was es dort zu sehen gab: Gärten und Weinberge, Tiere und Vieh, schöne Kleider und Schätze von



DER SATAN UND SEIN VERBÜNDETER

Ein Mann lief seiner Frau davon. Unterwegs traf er den Satan, der fragte ihn: »Wohin gehst du?« Der Mann erwiderte: »Ich fliehe vor meiner Frau.« Darauf sagte der Teufel: »Ich fliehe auch vor meiner Frau. Komm, laß uns in ein anderes Land gehen und uns zusammenschließen. Ich werde in die Königstochter fahren, und wenn man dann nach Ärzten ruft, um sie zu heilen, stellst du dich als großer berühmter Arzt vor und verlangst eine gewaltige Geldsumme, die wir uns später teilen.« Und der Mann sagte: »So sei es.«

Sie zogen gemeinsam in jenes Land, und der Satan fuhr in die Königstochter und verwirrte ihren Geist. Die Leute des Königs riefen nach Ärzten, die sie heilen sollten. Da kam der Mann und sagte: »Ich bin ein berühmter Arzt. Wenn ihr mir viel Geld zahlt, werde ich sie heilen.« »Und wenn es dir nicht gelingt?« fragten sie ihn. Darauf erwiderte er: »Dann möge mir der König den Kopf abschlagen lassen.« Und sie sagten: »So sei es.« Sie gaben ihm das Geld und gewährten ihm eine Frist von drei Tagen.

Darauf ging der Mann hin und sagte zum Satan: »Laß ab von der Königstochter, denn man hat uns schon viel Geld gezahlt.« Aber der Satan antwortete ihm: »Ich will nicht.« Nach drei Tagen kamen die Männer des Königs und sahen, daß die Königstochter nicht geheilt war. Und der Mann sagte ihnen: »Ich bitte euch, gebt mir noch drei Tage.« Damit waren sie einverstanden, und der Mann ging immer wieder zum Satan und bat ihn: »Laß ab von der Königstochter.« Aber dieser wollte nicht.

Und wieder gingen drei Tage vorüber, und die Männer des Königs sahen, daß er nichts erreicht hatte, und wollten ihn töten. Und er sagte zu ihnen: »Ich bitte euch, gebt mir nochmals drei Tage, und wenn ich sie dann nicht geheilt habe, soll der König auf der Stelle meinen Kopf haben.« Und auch damit waren sie einverstanden. Wieder gingen drei Tage vorüber, und der Satan weigerte sich, von der Königstochter abzulassen.

Was tat der Mann? Er trat vor den König und sagte: »O mein Herr, rufe aus allen Teilen des Landes dein Heer zusammen und lasse die Sol-



nigspalast und bat, den König sprechen zu dürfen. Als man ihrer Bitte nachgab, sagte sie dem König, was sie zu sagen hatte. Der König zürnte ihr sehr und befahl, ihr hundert Peitschenschläge zu verabreichen. Mit Schmerzen und voller Groll kehrte die Alte nach Hause zurück und sagte zu dem Eselskopf: »Sieh nur, was ich deinetwegen alles erleiden mußte.« Der Eselskopf bedauerte es und bat sie um Verzeihung. Trotzdem ließ er nicht ab und wiederholte seine Forderung Tag für Tag, bis sie schließlich noch einmal einwilligte und wieder zum König ging, der ihr hundert Peitschenhiebe verabreichen ließ und sie mit Schimpf und Schande davonjagte. Und wieder bat sie der Eselskopf um Verzeihung für den Kummer und die Schmerzen, die sie seinetwegen erlitten hatte, doch hörte er nicht auf, immer wieder die gleiche Forderung zu stellen. Daraufhin begab sie sich ein drittes Mal zum Königspalast. Als der König sie jetzt zum drittenmal sah, flammte sein Zorn auf, und er schrie sie an: »Du lästiges altes Weib, warum kommst du immer wieder hierher, um dich über mich lustig zu machen?« Aber sie flehte ihn so lange an, bis er sie schließlich anhörte – vielleicht nur, um sie loszuwerden und endlich seine Ruhe zu haben –, und dann sagte er: »Also gut, ich bin einverstanden, diesem Eselskopf meine Tochter zur Frau zu geben, aber nur unter der Bedingung, daß er mir fünfhundert Kamele gibt, beladen mit fünfhundert Gefäßen voller Goldmünzen, sowie fünfhundert schwarze Sklavinnen, die auf ihren Köpfen fünfhundert Körbe tragen mit Hochzeitskleidern aus bestickter chinesischer Seide. Außerdem muß er mir einen Palast bauen, größer und schöner als der, den ich heute bewohne.«

Die Alte kehrte nach Hause zurück, erzählte dem Eselskopf, was der König verlangt hatte, und sagte: »Ich glaube, jetzt wirst du endlich mit deinen eigensinnigen Forderungen aufhören.« Doch der Eselskopf erwiderte: »Im Gegenteil. Nichts leichter als das.« Und er schickte dem König fünfhundert mit Gold beladene Kamele und fünfhundert schwarze Sklavinnen und alles andere, was er gefordert hatte. Als der König sah, daß seine Forderungen erfüllt waren und nichts fehlte, hielt er sein Versprechen, gab ihm seine Tochter zur Frau und ließ ein prächtiges Hochzeitsfest halten. Und die Königstochter lebte in Eintracht mit



ihrer Ehemann in dem neuen Palast, denn des Nachts verwandelte er sich in einen schönen und lieblichen jungen Mann, der erst im Morgenrauen wieder ein Eselskopf wurde. Im Laufe der Zeit heiratete auch die Schwester der Königstochter und lud diese zur Hochzeit ein. Darauf bat sie ihren Mann, der Hochzeit ihrer Schwester beiwohnen zu dürfen. Und ihr Mann sagte: »Ich erlaube dir, zur Hochzeit deiner Schwester zu fahren, wenn du niemandem erzählst, daß dein Ehemann ein Eselskopf ist. Du darfst lediglich sagen, daß du mit mir ein gutes und glückliches Leben führst.« Seine Frau versprach ihm, seine Bitte zu erfüllen, und fuhr zur Hochzeit. Man nahm sie mit Freuden auf, küßte und umarmte sie, und die Hochzeit war ein großer Erfolg. Während des Essens fragten die alten Frauen sie aus und erkundigten sich über ihr Eheleben und ob alles in Ordnung sei, und sie antwortete, wie sie es versprochen hatte. Aber die Frauen ließen nicht ab von ihr und forschten und bedrängten sie immer mehr, bis sie schließlich nicht mehr an sich halten konnte und ihnen offenbarte, ihr Ehemann sei ein Eselskopf. Doch fügte sie hinzu, daß er sich des Nachts in einen Menschen wie jeder andere verwandle und dann ein netter junger Mann werde.

Da fragte man sie: »Und was geschieht in der Nacht mit dem Eselskopf?« Und sie antwortete: »Bei Nacht ist er nur eine leere Hülle.« Da sagten sie: »Wenn das so ist, raten wir dir, die Hülle in der Nacht zu verbrennen. Dann kann dein Mann nicht in seine Hülle zurückkehren und bleibt für immer und ewig ein hübscher junger Mann.«

Sie nahm sich die Worte zu Herzen, und als sie nach Hause kam, befolgte sie diesen Rat. Kaum war ihr Mann eingeschlafen, zündete sie ein kleines Feuer an und warf die Hülle hinein, in die ihr Mann jeden Morgen schlüpfte, um sich wieder in einen Eselskopf zu verwandeln. Die Hülle verbrannte, und es blieb davon nur ein Häufchen Asche übrig.

Am Morgen erwachte ihr Mann und sah, daß die Hülle verschwunden war. Erschrocken rief er aus: »Weh mir, wo ist die Hülle? Jetzt ist mein Leben in großer Gefahr!«

Da sagte sie: »Ich muß dich um Verzeihung bitten. Ich wollte ja nur, daß du für immer ein hübscher Mann bleibst.«



Aber ihr Mann konnte sich nicht beruhigen und war voller Angst vor der großen Gefahr, die sein Leben bedrohte. Auch als sie ihm ihren Schmuck schenkte, um ihn zu besänftigen, beruhigte er sich nicht, und schließlich verschwand er.

Und die Frau blieb ohne ihren Mann zurück. Bald konnte sie die Einsamkeit in dem leeren Palast nicht mehr ertragen, nahm ihre Sachen und kehrte in ihr Elternhaus zurück. Weinend und klagend saß sie dort und rief: »Ihr seid an allem schuld! Warum habt ihr mich überredet, die Hülle meines Mannes zu verbrennen? Jetzt habe ich weder eine Hülle noch einen Mann.« Und so saß sie weinend da, ohne zu essen und ohne zu trinken, und dachte immer nur an ihren Mann.

Soviel zu der Königstochter. Und es begab sich, daß eines Tages eine der Frauen in der Stadt einen Brotteig knetete und ihre Tochter damit zum Bäcker schickte, um daraus Brotlaibe zu backen. Doch unterwegs kam ein starker Wind auf und wehte dem Mädchen den Teig aus der Hand. Das Mädchen lief dem Teig nach und gelangte schließlich an einen Ort, wo es ein Kamel sah, das Geschirr abwusch. Das Mädchen staunte sehr über diesen ungewöhnlichen Anblick und blieb stehen, um zu sehen, was das Kamel noch alles tun würde.

Das Kamel sammelte das gewaschene Geschirr auf und wandte sich zum Gehen, und das Mädchen ging ihm nach. Sie kamen zu einem Haus, dessen Tür das Kamel öffnete, um hineinzugehen, gefolgt von dem Mädchen. Doch das Kamel war kein gewöhnliches Kamel, sondern ein Dämon. Als es in dem Haus war, machte es das Maul auf und rief: »Wind und Regen, fegt sofort dieses Haus rein!« Gleich darauf kam der Regen, und ein Wind erhob sich, und die beiden fegten und säuberten das ganze Haus, bis es rein war. Darauf sanken ein Teppich und drei Stühle von der Decke herunter, und nun bekam das Haus ein wohnliches Aussehen. Danach kamen drei Männer von der Decke herunter und setzten sich auf die Stühle, und dann kam ein gedeckter Tisch voller Köstlichkeiten und Leckereien und blieb vor ihnen stehen. Und die drei labten sich an den Speisen und Getränken, und zum Schluß zog einer von ihnen einen schönen Apfel aus der Tasche und schnitt ihn in vier Teile. Er gab jedem der Anwesenden einen Schnitz, doch den vier-



ten legte er zur Seite und sagte: »Den vierten Schnitz hebe ich auf für eine, die in weiter Ferne ist und meinem Herzen doch so nahesteht, die mir ihren Schmuck anbot, den ich aber nicht annahm.«

Und jetzt, meine Freunde, weint um mich,
Und auch die Wände des Hauses sollen um mich weinen.«

Und die Wände begannen zu weinen und alle Anwesenden ebenfalls. Das Mädchen hielt sich am Schwanz des Kamels fest und sah alles, was sich zutrug. Als das Mahl beendet war, sammelte das Kamel das Geschirr ein, um es draußen zu waschen. Das Mädchen hielt sich immer noch am Schwanz des Kamels fest und ging ihm nach, und so kamen sie an die Stelle, an der sie ihm zuerst begegnet war. Als das Mädchen nach Hause kam, schrie die Mutter es an: »Wo bist du gewesen, und wo ist der Brotteig?« Darauf erzählte ihr das Mädchen die ganze Geschichte. Die Mutter schickte ihre Tochter zum Königspalast, damit sie der Königstochter alles berichtete, weil sie annahm, daß der Mann mit dem Apfel kein anderer war als der verschwundene Mann der Königstochter.

Das Mädchen ging hin zum Königspalast, und als es dort ankam, rief es mit lauter Stimme: »Aus dem Weg, haltet mich nicht auf! Laßt mich der Königstochter die Heilung bringen!« Die Menschen, die sie hörten, wunderten sich. »Wie können wir ein kleines Mädchen hier hereinlassen?« Aber das Mädchen schrie weiter: »Aus dem Weg, haltet mich nicht auf. Laßt mich der Königstochter die Heilung bringen!« Das hörte der König in seinen Gemächern und sagte: »Laßt sie herein. Wer weiß, vielleicht bringt sie etwas, um das gebrochene Herz meiner Tochter zu heilen.«

Das Mädchen trat ins Gemach der Königstochter und fand sie völlig geschwächt und dem Tode nahe. Das Mädchen trat an sie heran und flüsterte ihr ins Ohr: »Deine Trauerzeit ist vorüber, denn bald werden deine Augen den Ehemann erblicken.« Und dann fuhr sie fort: »Wenn du aufstehst und ißt, zeige ich dir, wo dein Mann ist.« Denn wer keine Kraft hat, kann auch die Zeit bis zur Erlösung nicht überstehen. Dann trat das Mädchen auf den Gang hinaus und wies die Dienerschaft an:



»Bringt mir Hühnerbrühe.« Die Diener schlachteten schnell ein Huhn und bereiteten eine Hühnerbrühe, die sie der Königstochter einflößten, worauf diese sich wieder erholte. Der König betrat das Gemach seiner Tochter und war hocheifrig, als er sah, was sich zugetragen hatte. Er befahl, dem Mädchen einen Sack voll Gold zu geben, und es kehrte als reiche Tochter nach Hause zurück.

Am nächsten Tag kam das Mädchen wieder in den Palast und sagte zur Königstochter: »Komm mit mir.« Die Königstochter bat ihren Vater um Erlaubnis, und er gestattete ihr, mitzugehen. Darauf führte das Mädchen die Königstochter an den Ort, wo das Kamel Geschirr wusch, und das Kamel bestätigte der Königstochter, daß das Mädchen die Wahrheit gesprochen hatte. Danach hielten sich beide am Schwanz des Kamels fest und gingen ihm nach.

Das Kamel ging bis zum Haus, machte die Tür auf und trat ein, und die beiden folgten ihm. Wieder befahl das Kamel dem Regen und dem Wind, das Haus zu säubern, und das geschah sofort. Und wieder sanken der Teppich und die drei Stühle von der Decke herunter. Und die drei Stühle waren folgendermaßen beschaffen: einer war aus Silber, einer aus Gold und einer aus Diamanten. Darauf versteckte das Kamel das Mädchen und die Königstochter unter den Stühlen, und schon sank ein weißgedeckter Tisch von der Decke, beladen mit Tellern und Schüsseln voller Köstlichkeiten. Und die drei Männer kamen ebenfalls herunter und begannen zu speisen.

Nachdem sie sich satt gegessen hatten, zog derjenige, der auf dem Diamantenstuhl saß, einen Apfel aus der Tasche, zerschnitt ihn in vier gleiche Teile und sprach: »Der vierte Schnitz ist für die, die fern von mir weilt und die meinem Herzen doch so nahesteht, die mir ihren Schmuck geben wollte, den ich mich weigerte anzunehmen.

Weil meine Geliebte mir so fern ist – o weh,
Weint, ihr Wände, weint um mich.«

Und die Wände weinten, und die Anwesenden weinten, und der Mann selbst weinte auch. Doch unter seinem Stuhl ertönte plötzlich ein La-



chen. Der Mann wurde zornig und rückte den Stuhl weg. Und was sah er? Die, die seinem Herzen so nahe war, stand vor seinen Augen. Er sagte zu ihr: »Nur deinetwegen habe ich so gelitten.« Und sie erwiderte: »Das ist sehr wenig im Vergleich mit dem, was ich erlitten habe. Deinetwegen bin ich erkrankt, und ohne dieses Mädchen, das mich vom Tode errettet hat und mir zeigte, wo du dich befindest, hättest du mich nie wiedergesehen.«

Da umarmte der Königssohn (denn ein solcher war er) seine Frau und küßte sie, und beide kehrten in den Palast zurück, wo sie zum zweitenmal Hochzeit feierten, noch prächtiger als beim erstenmal.

Der jüngere Bruder des Königssohns heiratete das Mädchen, und alle lebten noch lange in Glück und Zufriedenheit.

DER HIMMEL, DIE RATTE UND DAS WASSERLOCH

Einmal verirrte sich ein junges Mädchen auf dem Weg zum Hause ihres Vaters und befand sich plötzlich weit außerhalb der Stadt. Sie war sehr durstig und kam zu einem Brunnen, an den ein Strick gebunden war. Sie ließ sich an dem Strick ins Loch hinunter und trank von dem Wasser, doch gelang es ihr nicht, wieder hinaufzuklettern. Das Mädchen weinte und schrie, doch niemand antwortete. Schließlich kam ein Mann vorbei, blickte hinunter und fragte, ob dort ein Mensch sei oder ein böser Geist. Es erwiderte: »Ich bin ein Mensch« und weinte und flehte ihn an, es herauszuholen. Da sagte er: »Wirst du dich zu mir legen, wenn ich dich heraushole?« »Ja«, erwiderte es und schwor einen Eid darauf. Mit großer Mühe zog der Mann es heraus und sagte: »Jetzt mußt du dein Versprechen halten.« Dann wollte er bei ihm liegen, aber das Mädchen sagte: »Aus welcher Stadt bist du?« Er nannte den Namen der Stadt und sagte zu ihr: »Ich bin ein Cohen.« Und auch das Mädchen nannte ihm den Namen ihrer Stadt und den Namen ihrer Familie. Und es sagte: »Du stammst aus einer geheiligten Familie von Priestern, die der Herr auserwählt hat, und willst dennoch handeln wie ein



und in jeder Weise vollkommen. Du solltest auf mich hören und dich mit ihm verloben, denn einen Besseren werden wir nicht finden. Wir werden nicht zulassen, daß uns ein solcher Edelstein verlorengelht, und wir werden unser Glück nicht wegwerfen. Ob du es willst oder nicht, ich werde dich zwingen, ihn zu heiraten.« So sprach der Vater, und auch die Mutter stimmte ihm bei und tat alles, um ihre Tochter zu überreden. Als die Tochter sah, daß Vater und Mutter nicht nachgaben, führte sie sich auf wie eine Verrückte, zerriß ihre Kleider und die Kleider eines jeden, der sie anrührte, bis ihr Vater und ihre Mutter nicht mehr mit ihr sprachen. Und auch die ledigen Männer der Stadt hielten nicht länger um ihre Hand an, weil sich die Nachricht verbreitet hatte, sie sei verrückt geworden. Sie pflegte barfuß auf die Straße zu laufen, ihre Kleider zu zerreißen und jeden, den sie traf, mit Steinen zu bewerfen.

Doch der Mann, mit dem sie das Bündnis geschlossen hatte, vergaß bald seinen Schwur und nahm sich eine andere Frau, die ihm einen Sohn gebar. Und der Sohn wuchs heran bis zum dritten Lebensjahr, und die Eltern hatten viel Freude an ihm. Dann kam eines Tages, als er im Hof herumspazierte, eine Ratte und erwürgte ihn. Seine Mutter trauerte sehr um ihren Sohn, der eines so seltsamen Todes gestorben war, doch danach wurde sie wieder schwanger und gebar einen zweiten Sohn. Auch dieses Kind wuchs heran, bis es in ein tiefes Loch stürzte. Und die Frau trauerte sehr, weinte bittere Tränen und war untröstlich. In ihrem großen Kummer dachte sie lange nach und sagte sich: »Nicht umsonst hat der Herr mir das angetan, denn er ist gerecht und aufrichtig.« Und sie rief ihren Mann ins Zimmer und sagte zu ihm: »Lieber Freund, jeder weiß, daß Gott niemals unrecht tun würde. Wahrscheinlich hat uns der Allmächtige wegen eines Vergehens mit dem Tode unserer kleinen Kinder bestraft, zweimal hintereinander und auf so seltsame Weise. Wir sollten nachdenken, ob wir etwas Böses getan haben. Was mich betrifft, habe ich mir Gedanken gemacht, aber ich kann in meinem Tun nichts finden, wofür ich eine solche Strafe verdient hätte. Darum solltest auch du über dein Tun nachdenken und dich vielleicht an eine Jugendsünde erinnern, und du solltest mir davon erzählen, lieber Freund, damit wir es wiedergutmachen können.« Als sie so zu ihm



sprach, überwältigte ihn der Kummer, und er versuchte sich an alles zu erinnern, was ihm im Leben widerfahren war. Und als er so seinen Gedanken nachhing, erinnerte er sich plötzlich an jenes Mädchen und daran, daß sie einander geschworen hatten, niemals einen anderen oder eine andere zu heiraten. Er erzählte es seiner Frau, und als diese die Geschichte hörte, mußte sie zugeben, daß die Strafe gerecht gewesen war. Sie sagte zu ihrem Mann: »Lieber Freund, ich bitte dich, gib mir in Frieden und in aller Liebe einen Scheidebrief und gehe dann sofort zu jenem Mädchen, das der Herr für dich bestimmt hat, und tue, wozu dich dein Eid verpflichtet, damit keine Reinen und Unschuldigen mehr sterben und wir nicht mehr aus dem bitteren Kelch trinken müssen.« Und sie gingen zum Rabbi, und er gab ihr einen Scheidebrief, und die Frau ging ihrer Wege.

Der Mann machte sich auf den Weg in jene Stadt, in der das Mädchen wohnte, und fragte nach ihm. Die Leute sagten ihm, es sei verrückt geworden. Doch er sagte: »Dennoch möchte ich wissen, wo das Haus seines Vaters ist.« Dann ging er zu dem Vater des Mädchens und sprach: »Euer Ehren, Ihr habt eine jungfräuliche Tochter. Wollt Ihr sie mir zur Frau geben?« Und der Vater erwiderte: »Du betrübst mich mit deinen Worten, denn meine Tochter war früher ein wahres Juwel, bis sich dann vor geraumer Zeit aus irgendeinem Grund ihr Geist verwirrte, so daß sie heute heiratsunfähig ist.« Da sagte der Mann zu ihm: »Dennoch will ich sie haben. Sei so gut und führe mich zu ihr.« »Gut«, sagte der Vater. Der Mann ging zu ihr hinein, und sofort fing sie an, sich wie eine Verrückte zu gebärden. Da sagte er: »Mädchen, erkennst du mich nicht? Erinnere dich doch daran, wie ich dich damals auf dem Feld in einem Wasserloch gefunden habe.« Und er erzählte ihr, was sich zugetragen hatte. Und ihr Geist gesundete auf der Stelle. Sie erkannte ihn wieder und sagte: »Deinetwegen und wegen des Schwures, den ich geleistet habe, mußte ich jahrelang leiden, aber ich habe meinen Eid gehalten.« Sie rief sogleich ihren Vater und ihre Mutter herbei und erzählte ihnen die ganze Geschichte, und bei den Eltern herrschte große Freude. Sogleich bereitete man alles zur Hochzeit vor. Sie heirateten und hatten Kinder und Kindeskinde und lebten in Glück und Ehren.



dem er sieben Tage dort geblieben war, ging er zu seinem Onkel und sagte: »Ich habe eine Bitte, die du mir nicht abschlagen darfst.« Und der Onkel erwiderte: »Bitte mich um alles, was du willst, mein Sohn.« Da sagte der junge Mann: »Ich bitte dich, mir deine Tochter zur Frau zu geben.« Als der Onkel das hörte, brach er in Tränen aus und sagte: »Tu das nicht, mein Sohn, denn ihre Bräutigame sterben alle gleich nach der ersten Nacht.« Der junge Mann erwiderte: »Ich bin bereit, diese Gefahr auf mich zu nehmen.« Der Onkel erschrak und sagte: »Wenn du sie nur ihres Geldes wegen haben willst, brauchst du sie nicht zu heiraten. Ich gebe dir Gold und Silber, soviel du willst. Du bist ein kluger und anmutiger Junge, und ich rate dir, dich nicht in Gefahr zu begeben.« Doch der junge Mann sagte: »Ich habe schon einen Eid abgelegt.« Als der reiche Onkel sah, wie die Dinge standen, gab er nach, ging zu seiner Tochter und erzählte ihr alles. Die Tochter weinte bittere Tränen, schlug die Augen zum Himmel auf und rief: »Allmächtiger Gott, töte mich und laß diesen Jungen nicht um meinetwillen sterben.«

Der junge Mann nahm sie zur Frau, und ihr Vater lud die Würdenträger der Stadt zu einem Gelage ein. Alle kamen, um das Brautpaar zu erfreuen. Als der Bräutigam unter dem Baldachin saß, den man für ihn aufgestellt hatte, trat ein alter Mann an ihn heran. Das war der gottselige Prophet Elija, und er flüsterte ihm zu: »Mein Sohn, laß mich dir einen guten Rat geben und verschmähe ihn nicht. Wenn du dich heute an die Festtafel setzt, wird ein armer Mann hereinkommen, in schwarzer, zerschlissener Kleidung, barfuß und erschöpft, mit Haaren so wie Nägel. Sobald du ihn siehst, sollst du von deinem Stuhl aufstehen, ihn neben dich setzen, ihn mit Speise und Trank bewirten und ihm Ehre erweisen. Lasse nichts von dem verlauten, was ich dir gesagt habe.« Nachdem der Alte seinen Spruch aufgesagt hatte, verabschiedete er sich, und der Bräutigam kehrte an seinen Platz zurück.

Als man mit dem Essen begann, erschien der Arme und blieb an der Türschwelle stehen. Der Bräutigam, der am Kopf der Tafel saß, erhob sich und ging auf ihn zu. Er lud ihn ein, neben ihm zu sitzen, bewirtete ihn und tat alles, was der Alte ihm eingeschärft hatte. Nach dem Fest-



mahl, als der Bräutigam auf sein Zimmer ging, folgte ihm der Arme und sprach ihn an: »Mein Sohn, ich bin der Abgesandte des Allmächtigen, und ich bin gekommen, deine Seele zu holen.« Der Bräutigam bat ihn: »Herr, gib mir nur noch ein Jahr oder auch nur ein halbes.« Er entgegnete ihm: »Nein, das tue ich nicht.« Der Bräutigam sagte: »Gib mir dreißig Tage oder wenigstens die sieben Tage des Festmahls.« Darauf antwortete er: »Ich kann dir auch nicht einen einzigen Tag geben, denn deine Stunde ist bereits gekommen.« Und der Bräutigam sagte: »Ich bitte dich, warte noch so lange, bis ich mich von meiner Frau verabschiedet habe.« Und er bekam zur Antwort: »Diesen Wunsch werde ich dir erfüllen, weil du mir soviel Ehre erwiesen hast. Geh und komm schnell zurück.«

Der Bräutigam ging zu dem Zimmer, in dem die Braut wartete; sie saß dort weinend und betete. Er rief nach ihr, und sie öffnete ihm sofort, und als sie ihn auf der Türschwelle stehen sah, küßte und umarmte sie ihn und sagte: »Warum bist du allein gekommen?« Darauf sagte er: »Ich bin gekommen, um von dir Abschied zu nehmen, denn meine letzte Stunde hat geschlagen. Der Todesengel kam zu mir und sagte, er sei gekommen, um meine Seele zu holen.« Darauf erwiderte sie: »Geh nicht hinaus. Bleibe hier sitzen, und ich werde hinausgehen und mit ihm sprechen.« Sie ging hinaus, sah dort den Todesengel und sagte: »Bist du der Engel, der die Seele meines Mannes haben will?« Und er erwiderte: »So ist es.« Da sagte sie: »Mein Mann soll nicht sterben. Denn in der Tora steht geschrieben: ›Wenn jemand ein Weib kurz zuvor genommen hat, der soll nicht in die Heerfahrt ziehen, und man soll ihm nichts auflegen. Er soll frei in seinem Hause sein ein Jahr lang, daß er sein Weib erfreue, das er genommen hat.‹ Der Allmächtige ist die Wahrheit, und seine Lehre ist die Wahrheit, und wenn du jetzt die Seele meines Mannes nimmst, verfälschst du die Lehre des Herrn. Wenn du auf mich hören willst, gut, wenn nicht, komm mit mir vor den allerhöchsten Richter.« Der Engel hörte sie an und erwiderte: »Weil dein Mann mich geehrt und mir Güte erwiesen hat, werde ich dieses tun: Ich gehe zum König aller Könige und berichte ihm, was du gesagt hast.« Dann verschwand der Engel für einen Augenblick und kam gleich darauf hoch-



erfreut wieder. Er berichtete, der Allmächtige habe dem Bräutigam das Leben wiedergegeben.

Der Vater und die Mutter der Braut verbrachten eine schlaflose Nacht und saßen weinend in ihrem Zimmer. Um Mitternacht standen beide auf, um noch vor Sonnenaufgang ein Grab für den Bräutigam auszuheben. Als sie aus ihrem Zimmer traten, vernahmen sie die Stimmen des Brautpaares. Sie lauschten und hörten, wie die Brautleute fröhlich herumtollten.

DER MANN UND SEINE FRAU UND DER RÄUBER

Zur Zeit des Königs Salomo ging einmal ein junger Mann von Tiberias nach Betar, um dort die Heilige Schrift zu studieren. Er war ein sehr anmutiger junger Mann. Unterwegs fiel er einem jungen Mädchen auf, das sogleich zu seinem Vater sagte: »Ich bitte dich, verheirate mich mit diesem Jungen.« Der Vater lief dem jungen Mann nach und sagte: »Würdest du gerne heiraten, und soll ich dir meine Tochter zur Frau geben?« Und der junge Mann erwiderte: »Ja.« Darauf nahm er sie sogleich zur Frau, kehrte mit ihr in seine Stadt zurück und lebte mit ihr ein Jahr lang froh und glücklich. Am Ende des Jahres sprach seine Frau zu ihm: »Bitte, laß uns doch meinen Vater und meine Mutter besuchen.« Der Ehemann sattelte die Pferde, belud sie mit Speisen und Getränken und Süßigkeiten und machte sich mit seiner Frau auf den Weg, ihre Eltern zu besuchen.

Unterwegs trat ihnen ein bewaffneter Räuber entgegen. Als die Frau den Räuber erblickte, verliebte sie sich in ihn und gab ihm einen Wink, der ihm ihre Liebe offenbarte. Gemeinsam packten die Frau und der Räuber den Ehemann und fesselten ihn mit Stricken, um ihn später zu töten. Darauf legte sich der Räuber mit der Frau nieder und vergnügte sich mit ihr, und danach labten sie sich an Speise und Trank. Und der Ehemann war an einen Baum gebunden und sah zu. Danach legte sich der Räuber nochmals mit der Frau nieder, und dann nahm er den



Mann zum Rabbi und sprach: »Ich kann die Tränen meiner Frau nicht mehr ertragen. Darum bin ich zu dir gekommen und werde nicht von deiner Türschwelle weichen, bis du mir eine Antwort gibst.« Der Rabbi hörte ihn an und sagte: »Wenn du bereit bist, dein ganzes Vermögen zu verlieren, wirst du Söhne haben.« Und der Chassid erwiderte: »Ich werde meine Frau fragen.« Er fuhr nach Hause und erzählte seiner Frau, was der Rabbi gesagt hatte, und sie erklärte: »Ich will Nachkommen gebären, und der Allmächtige, der das Leben schenkt, wird auch für unseren Lebensunterhalt sorgen.« Darauf fuhr der Mann wieder zum Rabbi zurück und sagte: »Meine Frau möchte Kinder gebären.« Der Rabbi blickte ihm ins Gesicht und sprach: »Geh nach Hause und hole dein ganzes Geld. Dann werde ich dir sagen, was du tun sollst.« Der Mann tat, wie geheißen, und als er wiederkam, sagte der Rabbi zu ihm: »Fahre in die Stadt Lublin und sage dem Zaddik Jaakov Jitzchak, daß ich dich geschickt habe. Und dann tue das, was er dir befiehlt.«

Der Mann fuhr von Kosnitz nach Lublin, ging dort zu Rabbi Jaakov Jitzchak und sagte, was man ihm aufgetragen hatte. Da sagte der Rabbi zu ihm: »Bleibe hier, bis ich dir sage, was du tun sollst.« Und der Mann blieb viele Tage lang in Lublin, bis der Rabbi ihn eines Tages ansprach: »Jetzt werde ich dir sagen, was du tun sollst. In deiner Kindheit hat man dich mit einer Jungfrau verlobt, doch als du älter wurdest, hast du die Verlobung gelöst, ohne die Braut zu entschädigen, und bis sie dir nicht verzeiht, wirst du keine Kinder haben. Und weil diese Frau, mit der du verlobt warst, in der Zwischenzeit sehr weit gereist ist, mußt du so lange nach ihr suchen, bis du sie findest. Ich will dir einen Rat geben: in zwei Monaten findet in der Stadt Balta der große Jahrmarkt statt, wahrscheinlich wird diese Frau dort sein. Darum wäre es ratsam, dorthin zu fahren und sie zu suchen, bis du sie findest.«

Der Chassid hörte auf die Worte des heiligen Rabbis und fuhr nach Balta. Unterwegs erkundigte er sich überall nach der Frau. Vielleicht, so dachte er, würde er ihr schon jetzt begegnen, sich mit ihr versöhnen und sogleich nach Hause zurückkehren. Doch seine Bemühungen waren umsonst; er sah und hörte nichts von ihr. In Balta angekommen, begab er sich in eine Herberge und kümmerte sich nicht um Handel und



Geschäfte, sondern gab sich dem Studium und dem Gebet hin. Tag für Tag streifte er drei Stunden lang durch die Straßen der Stadt auf der Suche nach jener Frau. So gingen Tage und Wochen vorüber, bis der große Markt begann, und nun durchstreifte er die Straßen von früh bis spät. Überall fragte er nach einer Frau namens Ester Schifra, mit der er in seiner Kindheit verlobt gewesen war, doch brachte er nichts in Erfahrung und wäre schon verzweifelt nach Hause zurückgekehrt, hätte ihm der heilige Rabbi nicht zugesagt, er würde sie finden.

Und siehe da, drei Tage vor Ende des Jahrmarkts, als die Kaufleute schon nach Hause fuhren, jeder in seine Stadt, stand der Chassid in Gedanken versunken auf der Straße, als es plötzlich heftig zu regnen begann. Er suchte Schutz an einer Hauswand, und dort fiel sein Blick auf eine Frau, die neben ihm stand, in bestickte Seide gekleidet und mit zahlreichen Schmuckstücken behangen. Als er etwas von ihr abrückte und einen Schritt zurücktrat, lachte die Frau und sagte zu ihrer Freundin: »Dieser Mann hat mich in seiner Jugend betrogen, und auch heute noch läuft er vor mir davon. Er war einmal mit mir verlobt, aber dann gefiel ich ihm nicht mehr, und obwohl ich heute durch die Gnade Gottes noch wohlhabender bin als er, rückt er immer noch von mir ab.« Als der Chassid das hörte, wandte er sich ihr zu und fragte: »Meine Dame, von wem spricht Ihr?« Und die Frau erwiderte: »Ich spreche von Euch. Erinnert Ihr Euch nicht an Ester Schifra, die vier Jahre lang mit Euch verlobt war? Das bin ich. Und Ihr? Was tut Ihr hier? Und wie geht es Eurer Frau und Euren Kindern?« Da sagte er: »Seht, ich will nichts vor Euch verbergen, und Ihr sollt wissen, daß ich nur um Euretwillen hergekommen bin. Ich bin kinderlos, und der heilige Rabbi von Lublin hat mir gesagt, daß meine Frau nicht gebären werde, bis ich mich mit Euch versöhne. Und ich bin bereit, alles zu tun, was Ihr mir befiehlt, wenn Ihr mir nur verzeihen wollt.« Da sagte die Frau: »Ihr sollt wissen, daß Gott mich mit reichen Gütern gesegnet hat und ich von Euch nichts benötige. Doch habe ich einen armen Bruder, einen gelehrten und gottesfürchtigen Mann, der in einem Dorf in der Nähe von Suvlak wohnt und dieser Tage seine Tochter verheiratet. Doch besitzt er keinen Pfennig Geld. Darum sollt Ihr zu ihm fahren und ihm zweihundert Duka-



ten auszahlen, und danach werdet Ihr Kinder haben.« Doch der Chassid flehte sie an: »Glaubt mir, daß mich diese Reise schon ein Vermögen gekostet hat. Warum wollt Ihr mir noch die Reise zu Eurem Bruder aufbürden? Nehmt doch das Geld und schickt es ihm mit der Post.« Doch die Frau erwiderte: »Nein, Ihr müßt selbst hinfahren und ihm das Geld übergeben. Sobald er es in Empfang genommen hat, verzeihe ich Euch von ganzem Herzen, und der Allmächtige wird Euch helfen, Kinder und Kindeskinde zu haben, die die Heilige Schrift studieren und gute Taten vollbringen.« Damit wandte sie sich ab und ging davon, und als er ihr nachging und auf die Straße trat, war sie verschwunden.

Der Chassid fuhr also nach Suvlak und von dort in das Dorf, in dem der Bruder seiner Verlobten wohnte. Als er zu ihm ins Haus kam, fand er ihn in Gedanken versunken. Da fragte ihn der Chassid: »Warum seid Ihr so besorgt und bekümmert?« Darauf erwiderte der Hausherr: »Mein Herr, könnt Ihr mir denn helfen, wenn ich Euch sage, was mein Herz bedrückt?« Doch sein Gast drängte ihn, ihm den Grund für seine Niedergeschlagenheit mitzuteilen, bis der Hausherr schließlich nachgab und sagte: »Meine jungfräuliche Tochter ist mit dem Sohne des reichsten Mannes von Suvlak verlobt, und ich habe ihr eine Mitgift von dreihundert Silberschekel versprochen, außer den üblichen Geschenken und Kleidungsstücken. Doch zu meinem Unglück besitze ich diese Summe nicht. Schaut, hier ist der Brief, den ich gestern vom Vater des Bräutigams erhalten habe, in dem er mir schreibt, wenn ich die Mitgift nicht innerhalb von drei Tagen auszahle, bricht er die Verlobung und verheiratet seinen Sohn an eine andere Frau. Meine Tochter heult und ist untröstlich, und ich bin ratlos und verbittert und kann nicht helfen.«

Als der Hausherr geendet hatte, sagte sein Gast zu ihm: »Macht Euch keine Sorgen. Ich werde Euch zweihundert Dukaten geben, genug für die Kosten der Hochzeit und noch mehr.« Der Hausherr erwiderte: »Womit habe ich es verdient, daß Ihr so großzügig seid? Oder macht Ihr Euch nur über mich lustig? Noch nie habe ich gesehen oder gehört, daß jemand sein Geld so verschleudert.« Und der Gast antwortete: »Ich werde nichts vor Euch verbergen. Ich bin der Abgesandte Eurer Schwe-



sich sehr und begann zu verstehen, was sich zugetragen hatte. Als er sich ein wenig von seinem Staunen erholt hatte, sagte er: »Offenbar ist es ein Geschenk des Himmels, also müßt Ihr das Geld annehmen.«

Nach diesen Worten setzten sie sich zusammen, und der Gast berichtete dem Hausherrn alles, was sich ereignet hatte. Und der Hausherr sagte: »Beschreibt mir die Gesichtszüge jener Frau, und wenn ich sie danach erkenne, weiß ich, daß Ihr in der Tat meine Schwester gesehen habt.« Und der Gast beschrieb ihm die Gesichtszüge jener Frau, und ihr Bruder erkannte sie und sagte: »Ja, das war in der Tat meine Schwester, die Euch der Himmel geschickt hat, damit Ihr Euch mit ihr versöhnt und mir zu Hilfe kommt. Möge Euch der Allmächtige Nachkommen bescheren, Weise und Gelehrte, denn Ihr habt mir das Leben wiedergegeben, und es steht geschrieben: Wer auch nur eine Seele aus dem Volk Israel rettet, dem wird es angerechnet, als habe er die ganze Welt gerettet.« Der Chassid gab ihm zweihundert Dukaten und fuhr zurück nach Kosnitz. Dort ging er zu dem Rabbi und erzählte ihm von Anfang bis zum Ende alles, was sich zugetragen hatte. Und der Rabbi sagte: »Wisse, auf meine Gebete hin hat man sie zur Erde geschickt, damit du dich mit ihr versöhnst. Sonst hättest du niemals Nachkommen haben können, denn das Urteil der Unfruchtbarkeit war bereits über dich gefällt, weil du eigenmächtig deine Verlobung gelöst hattest. Und jetzt Sorge dich nicht. Kehre nach Hause zurück, und du wirst Nachkommen haben, weise und gelehrte Schüler der Lehre Gottes, wie es dir deine tote Braut zugesagt hat.«

DIE GESTEINIGTE

Es war einmal ein Mann, der auszog, um Handel zu treiben. Er gab seine Frau in die Obhut seines Bruders und befahl ihm: »Mein Bruder, behüte meine Frau und beschütze sie, bis ich gesund zurückkehre.« Und der Bruder sagte: »Das will ich tun.« Darauf begab sich der Mann auf eine lange Reise, und die Frau blieb allein in der Obhut seines Bruders



zurück. Und was tat dieser? Er ging jeden Tag zu ihr und sagte: »Sei mir zu Willen, und ich gebe dir alles, was du begehrt.« Und sie erwiderte: »Niemals würde ich so etwas tun, denn eine Frau, die ihren Mann betrügt, ist zur Hölle verdammt. Und wer der Frau seines Bruders nachstellt, verliert seinen Besitz und wird am Ende vom Aussatz befallen.« Was tat darauf der Bruder? Er sagte eines Tages zu seinem Knecht: »Nimm dir einen Krug und geh Wasser holen.« Als der Knecht gegangen war, begab sich der Mann zur Frau seines Bruders und versuchte, ihr Gewalt anzutun. Doch die Frau schrie so laut, daß er von ihr ablassen mußte. Darauf ging er zum Markt, heuerte falsche Zeugen an und befahl ihnen: »Kommt und bezeugt, daß ich sie mit meinem Knecht überrascht habe.« Und was taten darauf die Bösewichter? Sie gingen zum Obersten Gericht und bezeugten: »Das und das haben wir gesehen.« Sogleich verurteilte sie das Gericht zur Steinigung. Man band ihr einen Strick um den Hals und führte sie vor die Tore von Jerusalem, und dort steinigte man sie, bis sie unter einem Steinhaufen begraben war. Am nächsten Tag kam ein Mann des Weges, der seinen Sohn nach Jerusalem geleitete, denn dieser wollte dort die Heilige Schrift studieren. Als die beiden den Acker erreichten, wo die Steinigung stattgefunden hatte, überfiel sie die Nacht, und sie konnten an diesem Tag Jerusalem nicht mehr betreten. So legten sie sich dort, wo sie waren, zur Ruhe nieder und lehnten ihre Köpfe an den Steinhafen. Und unter den Steinen vernahmen sie eine Stimme, die seufzte und schrie: »Weh ist mir, denn man hat mich unschuldig gesteinigt.« Als der Mann die Stimme vernahm, räumte er die Steine zur Seite und sah vor sich eine Frau. Er fragte sie: »Wer bist du, meine Tochter?« Sie erwiderte: »Ich bin die Frau eines Mannes aus Jerusalem.« Und er fragte sie: »Was tust du hier?« Sie antwortete: »Das und das hat sich zugetragen, und man hat mich ohne Schuld gesteinigt.« Dann sagte sie: »Herr, wohin gehst du?« Und er erwiderte: »Nach Jerusalem, damit mein Sohn dort die Heilige Schrift studiert.« Da sagte die Frau: »Wenn du mich mitnimmst in dein Land, werde ich deinen Sohn alles lehren, die Tora, das Buch der Propheten und das Buch der Schriften.« Da sagte er: »Verstehst du dich denn so gut darauf?« Und sie erwiderte: »Ja.« Da nahm der Mann sie



mit in sein Land, und dort erteilte sie seinem Sohn Unterricht in der Heiligen Schrift.

Eines Tages warf der Knecht dieses Mannes ein Auge auf sie und sagte: »Gib dich mir hin, und ich werde dir alles geben, was dein Herz begehrt.« Doch die Frau erhörte ihn nicht. Was tat darauf der Knecht? Er nahm ein Messer und wollte sie erstechen, doch traf er statt ihrer den Sohn und tötete ihn. Der Knecht entfloh, und im Hause erhob sich ein Geschrei, daß der Sohn tot sei. Da sagte der Vater des Knaben zu der Frau: »Geh aus dem Hause und mache dich auf den Weg, denn jedesmal, wenn ich dich sehe, bin ich von neuem erzürnt und erbittert über den Tod meines Sohnes.« Darauf verließ die Frau das Haus und ging ihrer Wege, und sie irrte umher, bis sie ans Ufer des Meeres kam, wo sich ein Schiff mit Seeräubern befand, die sie gefangenahmen.

Doch Gott ließ auf dem Meer einen großen Sturm aufkommen, und es stürmte gewaltig, bis das Schiff auseinanderzubrechen drohte. Die Seeleute begannen zu beten, jeder zu seinen Göttern, und sie sagten, einer zum anderen: »Kommt, laßt uns das Los befragen, wem dieses Übel zuzuschreiben ist.« Sie losten aus, und das Los fiel auf die Frau, und sie sagten zu ihr: »Welches Gewerbe übst du aus?« Und sie erwiderte: »Ich bin eine Hebräerin, und ich fürchte meinen Gott, der das Meer und das Festland erschaffen hat.« Und sie erzählte ihnen alles, was ihr widerfahren war. Was taten darauf die Seeleute? Sie erbarmten sich ihrer, und keiner tat ihr etwas Böses an, sondern sie setzten sie an Land und bauten ihr ein kleines Haus. Das Meer beruhigte sich, und das Schiff setzte seinen Weg fort. Die Frau blieb in dieser Gegend wohnen und wurde eine berühmte Heilerin. Der Allmächtige ließ für sie verschiedene Arten von Kräutern wachsen, mit denen sie Aussätze und andere Krankheiten heilte. Und die Frau erlebte einen großen Aufstieg, und ihr Ruhm verbreitete sich auf der ganzen Welt, und so sammelte sie große Schätze von Gold und Silber. Eines Tages kehrte ihr Mann nach Jerusalem zurück und hörte, seine Frau sei gesteinigt worden. Doch der Allmächtige strafte den Bruder mit Aussatz und ebenso die falschen Zeugen, die gegen die Frau ausgesagt hatten. Und als sie hörten, daß es am Ufer des Meeres eine Heilerin gab, da sagten sie einer zum anderen: »Kommt,



laßt uns zu der Heilerin gehen.« Sie gingen los, und auch der Mann jener Frau schloß sich ihnen an, und schließlich erreichten sie den Ort, an dem sich die Frau befand. Als sie bei ihr eintraten, erkannte sie die Männer sogleich, aber die Männer erkannten sie nicht. Und die Männer sagten zu ihr: »Werte Frau, wir sind aus einem fernen Land ange-reist, weil wir gehört haben, du seiest eine berühmte Heilerin. Wir werden dir viel Gold und Silber geben, wenn du uns von unserem Aussatz heilst.« Und sie erwiderte: »Ich kann keinen Menschen heilen, der mir nicht seine schlimmste Sünde offenbart, denn ohne das hilft ihm kein Heilmittel.« Und sie erzählten ihr: »Dieses und jenes haben wir getan.« Da sagte die Frau: »Ich erkenne an euren Gesichtern, daß ihr große Sünder seid, und ihr habt mir noch nicht alle eure Sünden offenbart, und solange ihr diese Sünden vor mir verheimlicht, wird euch kein Heilmittel helfen.« Und was taten sie? Sie erzählten ihr alles ohne Scham, und der Ehemann der Frau hörte zu.

Da sagte die Frau: »Aus eigenem Munde seid ihr verurteilt. Ich schwöre, daß ich euch nicht heilen werde, denn alle Heilmittel der Welt werden euch nichts nützen. Wisset, ihr Bösewichte, daß ich, die Frau, die hier vor euch steht, dieselbe Frau bin, der ihr soviel Böses angetan habt, die man aufgrund eurer Lügen steinigte und die der Allmächtige in seiner unendlichen Güte gerettet hat.«

Da erkannte der Ehemann seine Frau wieder, und sie waren fröhlich und glücklich und priesen den Schöpfer für seine Wunder. Und die Aussätzigen mußten alle sterben.

DAS KLEID

In einer Stadt lebte einmal eine Frau, schön und lieblich anzusehen, gottesfürchtig und herzensgut. Eines Tages ging ihr Mann auf den Markt und sah dort ein hübsches Kleid. Da sagte er sich: »Das wäre ein hübsches Kleid für meine Frau« und kaufte das Kleid und trug es zu einem Schneider zum Ausbessern.



zurück, und sie erkannte, was sie getan hatte. Vom bösen Gewissen gequält, ließ sie das Kleid zurück und lief hinaus. Doch als sie draußen war, fand sie die Hoftür verschlossen. Die Frau stand bitterlich weinend im Hof und rief: »Allmächtiger Gott! Denke daran, daß ich mein ganzes Leben lang auf deinen Pfaden gewandelt bin, in Wahrheit und in Unschuld, und stets deinen Gesetzen gefolgt bin. Ich bitte dich, o Gott, rette mich und überlasse mich nicht diesem Übeltäter. Erbarme dich meiner, barmherziger Gott, und erhöere mein Gebet zu dieser Stunde und an diesem Feiertag der Versöhnung und Vergebung für das ganze Volk Israel.«

Und der Herr erhöerte sie und erbarmte sich ihrer und schickte einen Sturmwind, der die Frau nach Hause trug.

Die Frau legte sich ins Bett, ihr Herz wie ein Sturm über dem Meer, verwirrt und entsetzt. Als ihr Ehemann vom Bethaus zurückkehrte und sie fragte, ob sie beten gegangen sei, antwortete sie ihm: »Ich bin nicht gegangen, weil ich krank bin.« Ihr Mann glaubte ihr und stellte keine weiteren Fragen.

Am nächsten Tag nahm der Goi das Kleid, das die Frau in seinem Hause zurückgelassen hatte, und ging auf den Markt, um es zu verkaufen, denn es war Gottes Wille, daß man seine Missetaten entdecken und ihn dafür totschlagen würde. Und als der Ehemann dieser Frau wieder einmal auf den Markt ging, sah er dort das Kleid seiner Frau bei einem Händler und wunderte sich sehr. Sogleich kaufte er dem Händler das Kleid ab, brachte es nach Hause und fragte seine Frau: »Wo ist das Kleid, das ich dir gekauft habe?« Und sie erwiderte: »Das Kleid ist nicht in meinem Hause, und was soll ich jetzt tun, nachdem ich des Kleides wegen fast gesündigt hätte?« Sie erzählte ihrem Mann alles, was ihr widerfahren war, und sagte: »Mich trifft keine Schuld. Schuld ist das Kleid, das du mir gebracht hast.« Sogleich ließ der Mann die Weisen der Stadt rufen, um sie um Rat zu bitten. Sie kamen, zerrissen das Kleid und durchsuchten die Stoffetzen. Als sie den Zauberspruch fanden, glaubten sie den Worten der Frau.

Danach gingen sie zum Vorsteher der Stadt und berichteten ihm über diese Missetat. Dieser befahl, den Schneider und den Zauberer zu

ihm zu bringen, und fragte sie, ob es wahr sei, daß sie einem unbescholtenen Mann eine solche Falle gestellt hätten. Als die beiden ihre Tat eingestanden hatten, ließ er den Schneider zur Strafe aufs schmerzlichste foltern und den Zauberer an einem Baum aufhängen.

DIE GESCHICHTE VOM ALTEN HAGESTOLZ, DER EINE BOHNE VERLOR

Ein alter Hagestolz suchte einmal in seinen Taschen herum und fand eine Kupfermünze. Er sagte sich: »Was kann ich schon mit einer einzigen Münze anfangen?« Er ging zum Markt und sah, daß man dort Bohnen, Erdnüsse und Sonnenblumenkerne feilbot. Und was konnte sich der arme Kerl mit einer Kupfermünze kaufen? Er kaufte ein paar Bohnen. Er ging seines Weges und aß von den Bohnen, bis er an einem Brunnen vorbeikam. Es war ihm nur noch eine einzige Bohne geblieben, die er eben in den Mund stecken wollte, da fiel die Bohne in den Brunnen. Der Arme fing an zu schreien: »Oh, meine Bohne! Meine Bohne!«

Das Wasser im Brunnen fing an zu brodeln, und ein Teufel kam heraus und sagte zu ihm: »Warum machst du soviel Krach? Ich kann diesen Lärm nicht ertragen.«

Und der Mann erwiderte: »Ich will meine Bohne wiederhaben, die in den Brunnen gefallen ist.«

Da stieg der Teufel in den Brunnen hinunter und suchte, fand jedoch die Bohne nicht. Er stieg wieder nach oben und sagte: »Es ist keine Bohne da.« Der Alte erwiderte: »Was soll das heißen? Dann suche doch gründlich.« Und der Teufel sagte: »Ich habe schon alles abgesucht und deine Bohne nicht gefunden, aber ich will dir statt ihrer etwas anderes schenken, damit du nicht soviel Krach machst.«

Da fragte der Mann: »Was willst du mir geben?« Und der Teufel antwortete: »Ich gebe dir einen Topf, und wenn du hungrig bist, kannst du von dem Topf Bohnen verlangen oder jedes andere Gericht, woran du dich satt essen kannst.« Doch der Mann sagte: »Vielleicht belügst du



mich?» Und der Teufel erwiderte: »Du kennst doch diesen Brunnen hier. Nimm also den Topf, und sollte ich dich betrogen haben, kannst du immer hierher zurückkommen.«

Da nahm der Mann den Topf und ging damit nach Hause. Dort schloß er die Tür hinter sich und sagte: »O Topf, ich habe Hunger.« Sogleich füllte sich der Topf bis zum Rande mit Bohnen. Doch der Alte sagte: »Solche Gerichte esse ich nicht. Ich möchte gekochtes Fleisch mit Rosinen und Mandeln.« Der Topf füllte sich mit gekochtem Fleisch, Rosinen und Mandeln, und der Alte aß sich satt.

Danach ging er gutgelaunt aus dem Haus und setzte sich zu einer kleinen Plauderei zu den Nachbarn. Und wovon sprachen die Nachbarn? Vom Essen natürlich. Der eine sagte: »Ich habe dies und das gegessen«, und der andere entgegnete: »Und ich dieses undjenes.« Der eine sprach weiter: »Gestern gab es bei mir Kuskus mit Fleisch und verschiedenen Gemüsen.« Und der andere rühmte sich: »Bei mir gab es eine köstliche Tansia.« Doch der Alte sagte: »All diese Speisen sind nichts im Vergleich zu dem, was ich gegessen habe. Und wenn ihr mir nicht glaubt, gehe ich jetzt hinüber in mein Haus und bringe euch Köstlichkeiten, wie ihr sie in eurem ganzen Leben noch nie gekostet habt.« Darauf ging der Alte ins Haus, klopfte auf den Topf und sagte: »Topf, ich will verschiedene Gerichte für vier bis fünf Personen, aber wohlgemerkt nur vom Besten und Feinsten.«

Sogleich füllte sich der Topf mit den besten und feinsten Speisen, die das Auge ergötzen und das Herz erfreuen. Der Alte nahm die Speisen und brachte sie zu den Nachbarn. Diese aßen davon, und ihre Augen leuchteten auf. Und sie fragten ihn: »Sage uns bitte, woher hast du diese Speisen?«

Er erwiderte: »Meine Brüder und Nachbarn, bittet mich um jede Speise, nach der es euch gelüftet, und ihr bekommt sie von mir, aber fragt mich nicht, woher sie kommen, denn das ist ein Geheimnis.«

Und unter den Nachbarn befand sich auch eine böse alte Frau, die ebenfalls um Essen bat. Wieder ging der Alte ins Haus, ihre Bitte zu erfüllen, doch sie schlich ihm heimlich nach, um dem Geheimnis auf den Grund zu kommen. Der Alte trat ins Zimmer und schloß die Tür hin-



ter sich, und die böse alte Frau blickte durchs Schlüsselloch und sah, wie er auf den Topf klopfte und dieser sich mit Speisen füllte. Danach stellte der Alte den Topf beiseite und brachte die Speisen zu den Nachbarn, die davon aßen und den Gütigen segneten. Doch inzwischen schlich sich die alte Frau zu ihm ins Haus, stahl den Topf und stellte einen ihrer eigenen Töpfe dorthin.

Nach einiger Zeit gelüstete es die Nachbarn nach weiteren Speisen. Sie sagten zu dem Alten: »Bringe uns noch mehr von dem, was du hast.« Wieder ging der Alte ins Haus und klopfte auf den Topf. Einmal, zweimal und dreimal, aber nichts geschah. Darauf wurde der Alte zornig, lief zu jenem Brunnen zurück und schrie: »Oh, meine Bohne! Meine Bohne!«

Da brodelte das Wasser im Brunnen, und der Teufel kam heraus und fragte: »Warum schreist du so laut?«

Der Alte antwortete: »Ich will meine Bohne wiederhaben.«

Und der Teufel sagte: »Was willst du eigentlich von mir? Ich habe dir doch statt dieser Bohne einen Topf gegeben, der dich dein ganzes Leben lang ernährt.«

Der Alte schrie voller Wut den Teufel an: »Lügner! Du wolltest mich nur loswerden, und hier ist dein Topf.«

Der Teufel betrachtete den Topf sehr genau und sagte: »Das ist nicht der Topf, den ich dir gegeben habe. Offenbar hat man dir mein Geschenk gestohlen und es mit einem einfachen Topf vertauscht.«

Doch der Alte blieb hartnäckig: »Du bist ein Lügner! Ich wohne ganz allein, und keiner kann mich bestehen.«

Da stieg der Teufel nochmals in den Brunnen hinunter, holte einen anderen Topf und sagte zu dem Alten: »Hier hast du einen neuen Topf, aber diesmal gib acht, daß er dir nicht wieder verlorengeht. Und du sollst wissen: Dieser Topf wird dir nicht nur Nahrung schenken, sondern auch Gold und Silber und Diamanten und ähnliches. Geh jetzt, und komm nicht wieder hierher, um mich zu plagen.«

Der Alte ging nach Hause, schloß die Tür hinter sich und klopfte auf den Topf. Und aus dem Topf stieg ein Mohr und sagte: »Was befiehlt mein Herr und Meister?« Der Alte erwiderte: »Ich will essen



und auch ein wenig Silber.« Der Mohr nickte und verschwand, und gleich darauf füllte sich der Topf mit den köstlichsten Speisen, Beilagen und Nebengerichten, und ein wenig Silber und Gold war auch dabei. Damit ging der Alte zu seinen Freunden hinüber, richtete ihnen ein Festmahl aus und verteilte unter ihnen das Silber und das Gold. Als die alte Frau das sah, sagte sie sich: »Der hat etwas Besseres gefunden als den Topf, den ich ihm gestohlen habe.« Und was tat sie? Sie schlich zu ihm ins Haus, stahl auch den neuen Topf und tauschte ihn gegen einen anderen aus.

Als der Alte nach Hause kam und es ihn danach gelüstete, ein wenig von den guten Dingen des Lebens zu genießen, klopfte er einmal, dann ein zweites Mal und ein drittes Mal auf den Topf, aber ohne Erfolg. Er verfluchte den Teufel und faßte den Beschluß: Diesmal werde ich ihn umbringen! Darauf ging er wieder zum Brunnen und schrie: »Oh, meine Bohne! Meine Bohne!«

Das Wasser begann zu brodeln, und der Teufel stieg heraus und sagte: »Was willst du? Der Kopf tut mir schon weh von deinem Geschrei.«

Und der Alte erwiderte: »Machst du dich über mich lustig? Hier hast du deinen Topf zurück, und ich will nichts mehr von dir haben außer meiner Bohne.«

Da begann der Teufel, ihn anzuflehen: »Wie lange willst du mir noch das Leben schwermachen? Ist es denn meine Schuld, daß man dir jedesmal den Topf stiehlt? Also dies ist das letztemal, daß ich dir etwas schenke. Und es ist kein Topf oder ähnliches, sondern ein Gerät, mit dem man Diebe fängt. Du mußt folgendes tun: Lade deine Freunde und Nachbarn zu einem Festmahl ein, setzt euch im Kreis um den Tisch herum, und du legst dieses Gerät in die Mitte des Kreises. Sogleich beginnt dann das Gerät herumzuspringen und Lärm zu machen und fährt hin und her, bis es sich schließlich auf dem Kopf des Diebes niederläßt. Danach steigt ein Mohr heraus, der den Dieb so lange verprügelt, bis dieser gesteht: ›Ich bin der Dieb.«

Der Mann tat wie geheißen und richtete für seine Freunde ein Festmahl aus, doch die Alte lud er nicht ein, weil er sie gar nicht kannte. Sie stand auf der Straße und schaute durchs Fenster, um zu sehen,



was sie noch alles stehlen könnte. Aber was ihr geschehen würde, sah sie nicht.

Der Alte legte das Gerät in die Mitte des Zimmers, und sogleich begann das Gerät zu tanzen und zu singen, zu hüpfen und zu gackern, sprang aus dem Fenster und setzte sich der bösen alten Frau auf den Kopf. Dann stieg ein Mohr heraus mit einem schweren Knüppel in der Hand und begann auf die Alte einzuschlagen, bis ihre Haut sich blau verfärbte und sie ausrief: »Genug! Ich gestehe, daß ich die Diebin bin.«

Da sagte der Alte: »Dein Geständnis genügt mir nicht. Du mußt mir auch die Töpfe zurückgeben.« Und das tat sie auch. Aber was tat sie noch? Am nächsten Tag ging sie zum König, stellte sich vor ihn hin und sagte: »Mein Herr und König, Ihr wißt nicht, was in Eurem Land vorgeht. Was für ein König seid Ihr?«

Und der König fragte verwundert: »Was soll das heißen?«

Die Alte erwiderte: »In der und der Straße, in dem und dem Haus wohnt ein alter Mann, der Wundergeräte in seinem Besitz hat, wie sie nur eines Königs würdig sind. Wahrscheinlich hat er sie aus dem Königshaus gestohlen.«

Darauf schickte der König seine Schergen, den Alten zu holen und auch seine Töpfe und das bewußte Gerät. Er nahm ihm die Wunderdinge weg und ließ den armen Alten ins Gefängnis werfen, wo es ihm gar nicht gut erging.

Und der König schöpfte die Töpfe aus und ließ sich von ihnen alles geben, was sein Herz begehrte. Doch eines Tages wollte er das Gerät ausprobieren. Er legte es auf den Fußboden, und das Gerät begann sogleich zu gackern und zu springen, zu tanzen und zu singen, bis es schließlich auf des Königs Kopf sitzen blieb und der Mohr mit seinem Knüppel heraussprang, auf den König einschlug und schrie: »Du hast dem Alten seine Töpfe gestohlen!« Und er hörte nicht auf, ihn zu schlagen, bis der König den Alten aus dem Gefängnis kommen ließ und ihm sein Eigentum wiedergab.

Darauf bat der König den Alten, ihm seine Geschichte zu erzählen. Und der Alte erzählte ihm, er sei ein verarmter alter Hagestolz und eines Tages sei ihm eine Bohne in den Brunnen gefallen und der Teufel



habe ihm dafür die Geschenke gegeben, die ihm die böse alte Frau später gestohlen hatte. Als der König das vernahm, war er sehr erstaunt. Er erteilte der bösen Frau eine schwere und schmerzhaftige Strafe, und den Alten schickte er nach Hause. Der Alte verbrachte die Jahre, die ihm noch beschieden waren, in Glück und Zufriedenheit, bis ihm das zustieß, was uns allen einmal bevorsteht.

DIE NACHTIGALL UND DIE MÄNNER IN TOTENHEMDEN

Eines Tages machte der König einen Spaziergang durch die Straßen seiner Stadt und kam am Haus einer Witwe vorbei. Die Witwe und ihre drei Töchter saßen auf der Veranda und sprachen über die guten alten Zeiten, die längst vergangen waren, und ähnliches. Die älteste der Töchter sagte: »Wenn mich der König zur Frau nähme, würde ich Kleider für ihn und all seine Soldaten nähen.« Da sagte die zweitälteste Tochter: »Wenn mich der König zur Frau nähme, würde ich für ihn und alle seine Soldaten das köstlichste Essen kochen.« Doch die jüngste Tochter schwieg. Als man sie nach dem Grund ihres Schweigens fragte, sagte sie: »Alles, was ich versprechen kann, ist, eine treue Gattin und liebende Mutter zu sein.«

Als der König das hörte, kehrte er in seinen Palast zurück, ließ die älteste der drei Töchter kommen und fragte sie: »Wenn ich dich zur Frau nähme, würdest du das tun, was du versprochen hast?« Und sie erwiderte: »Ich habe doch nur Dummheiten geredet.« Da jagte sie der König mit Schimpf und Schande hinaus und befahl seinem Diener, die zweitälteste Tochter zu ihm zu bringen. Als sie vor ihn trat, stellte er ihr die gleiche Frage. Und die zweitälteste Tochter erwiderte: »Das habe ich nur im Scherz gesagt.« Und der König befahl, auch sie mit Schimpf und Schande aus dem Palast zu jagen und die jüngste Tochter zu ihm zu bringen. Und als er dieser die gleiche Frage stellte, wiederholte sie, was sie auf der Veranda gesagt hatte. Sie fand Gefallen in den Augen des Königs, und er nahm sie zur Frau.



stern ins Haus, reichte ihnen kaltes Wasser zur Erfrischung und unterhielt sich höflich mit ihnen. Sie erzählte, sie hätte zwei Brüder, die sie sehr liebten und die jetzt auf der Jagd seien. Da sagten die Schwestern: »Warum erzählst du uns, daß sie dich so sehr lieben, wenn das doch nicht wahr ist? Wenn sie dich wirklich liebten, würden sie dir ein Schwimmbecken bauen und dir eine Nachtigall bringen, die dich mit ihrem Gesang erfreut.«

Das Mädchen nahm sich diese Worte zu Herzen, und als die Brüder nach Hause kamen, saß ihre Schwester da und weinte. Sie sagten zu ihr: »Warum weinst du? Wir lieben dich doch.« Und sie antwortete: »Wenn ihr mich wirklich lieben würdet, hättet ihr mir ein Schwimmbecken gebaut und mir eine Nachtigall gefangen, die mit ihrem Gesang mein Herz erfreut.«

Als die Brüder das hörten, gingen sie sogleich in den Hof, hoben eine tiefe Grube aus und bauten ihrer Schwester ein Schwimmbecken. Als sie damit fertig waren, sagte der ältere Bruder: »Jetzt gehe ich dir eine Nachtigall holen, und wenn ich bis zum Ende des Jahres nicht zurück bin, dann ist mir etwas zugestoßen.«

Er steckte sich ein wenig Wegzehrung in seine Umhängetasche und machte sich auf den Weg. Er irrte umher, bis er einen alten Mann traf, den er fragte, wo er eine Nachtigall kaufen oder fangen könne, die schön singen könne. Darauf sagte der Alte: »Wenn du immer geradeaus gehst, ohne nach links oder rechts abzuweichen, dann kommst du nach drei Tagen zu einem Garten, der von einem Zaun umgeben ist. Gehe am Zaun entlang, bis du an eine Pforte kommst, und wenn du hineingehst, siehst du rechts von dir einen Baum. An einem der Äste hängt ein Käfig mit einer offenen Tür. Das ist der Käfig der Nachtigall, aber sie wird nicht dort sein, denn sie fliegt gerne umher. Verstecke dich hinter dem Baum, damit sie dich nicht sieht, wenn sie wiederkommt. Sobald sie in den Käfig fliegt, machst du die Tür zu. Nimm den Käfig und entferne dich so schnell du kannst, ohne dich auch nur eine Minute aufzuhalten und ohne auf die Stimmen zu hören, die dir zurufen, du habest dich geirrt und statt der Nachtigall einen anderen Vogel gefangen. Beachte meine Warnung, denn es geht um dein Leben.«



Der ältere Bruder machte sich auf den Weg und tat alles, was ihm der Alte gesagt hatte. Doch als er den Ort, wo er die Nachtigall gefangen hatte, verlassen wollte und die Stimmen hörte, die ihm zuriefen: »Du hast dich geirrt! Nicht die Nachtigall hast du mitgenommen, sondern einen anderen Vogel«, blieb er stehen und fragte sich, ob das vielleicht wahr sei. In diesem Augenblick sah er sich von vielen Männern umgeben, die Leichengewänder trugen. Sie packten ihn und warfen ihn in eine tiefe Grube.

In der Grube befanden sich viele Menschen, die alle weinten und ihr Schicksal beklagten. Der Knabe fragte sie, warum man sie in die Grube geworfen habe, und sie sagten: »Weil wir gekommen sind, den herrlichen Vogel zu erjagen. Aber es ist uns mißlungen.«

Der Bruder blieb weiter in der Grube gefangen, bei Wasser und Brot, und als das Jahr zu Ende ging, kehrte er nicht nach Hause zurück. Da sagte der jüngere Bruder zu seiner Schwester: »Unser Bruder ist verlorengegangen, ich gehe ihn suchen.« Er nahm sich ein wenig Wegzehrung mit und machte sich auf den Weg. Er traf den alten Mann und sagte zu ihm: »Herr, weißt du, wo sich die Nachtigall befindet, die so schön singt?« Und der Alte erwiderte: »Es ist schade um dich, mein Sohn. Du willst den Weg gehen, auf dem schon so viele gescheitert sind.« Doch der Knabe sagte: »Großväterchen, ich muß es tun.« Als der Alte das hörte, beschrieb er ihm den Weg, erklärte ihm, was er tun solle und ermahnte ihn: »Sei nicht leichtsinnig; der Rat der Alten bringt Segen und Erfolg.«

Der Knabe dankte ihm, verabschiedete sich und nahm sich vor, die Weisungen des Alten genau zu befolgen, denn er sagte sich: Wahrscheinlich ist mein Bruder leichtsinnig gewesen, hat den Rat des Alten nicht genau befolgt und dafür einen hohen Preis gezahlt.

Der Knabe ging bis zu jenem Garten, fing dort die Nachtigall in ihrem Käfig und wandte sich zum Gehen. Sogleich waren von allen Seiten Stimmen zu hören, die ihn auslachten und sich über ihn lustig machten und ihm zuriefen, er habe sich geirrt und das sei gar nicht die richtige Nachtigall, sondern nur ein gewöhnlicher Vogel, der nicht singen könne. Doch der Knabe achtete nicht auf die Zurufe und hör-



te nicht auf die Stimmen. Als er wieder an die Gartenpforte kam, stand dort ein bewaffneter schwarzer Wächter. Der Knabe fürchtete sich nicht, zog sein Schwert und stach den Wächter nieder. Der Wächter flehte um Gnade und versprach ihm, wenn er sein Leben verschonte, würde er ihm den Ort zeigen, an dem der Bruder gefangen sei.

Dann zeigte ihm der Wächter die Grube, und der Knabe ließ einen Strick hinunter und zog seinen Bruder heraus und auch alle anderen, die dort in der Finsternis wohnten. Die zwei Brüder fielen sich um den Hals und waren von großer Freude erfüllt. Aber die anderen Gefangenen sagten: »Wir gehen nicht weg, bis wir uns etwas von den Reichtümern genommen haben, die es hier gibt, als Entschädigung für unser Leiden.« Sie füllten ihre Taschen mit Gold und Silber und Edelsteinen und gingen dann ihrer Wege. Die beiden Brüder kehrten nach Hause zurück und brachten ihrer Schwester die Nachtigall mit, die so herrlich sang.

Eines Tages ging der König mit seinen Ministern und seinen Knechten auf die Jagd. Unterwegs kam er am Hause der alten Frau vorbei und erblickte dort ein Mädchen, das im Garten Blumen pflückte. Das Mädchen war so schön, daß der König entzückt war. Er stieg vom Pferd, ging auf sie zu und bat sie um eine Blume. Und als sie ihm die Blume reichte, bat er sie um ihre Hand. Das Mädchen war einverstanden, und sie setzten sogleich den Hochzeitstag fest. Doch während sie noch miteinander sprachen, fing die Nachtigall in ihrem Käfig zu singen an. Ihr Lied war ungewöhnlich traurig und hatte folgende Worte:

»Oh, welche Schmach und welche Schande,
wenn der Vater die eigene Tochter zur Frau nimmt.«

Der König hörte das und wollte seinen Ohren nicht trauen. Er ließ die Hebamme kommen und forschte sie aus. Als er sah, daß sie seinen Fragen auswich, drohte er, ihr die Zunge mit einer eisernen Zange auszureißen. Darauf erzählte sie alles, was sie wußte, auch von der Königin, der das Herz gebrochen war, als der König sie vertrieben, und die sich



Der Walfisch schickte sogleich einen Boten, der den großen Fisch zu ihm rufen sollte. Doch der große Fisch fraß den Boten auf. Darauf schickte der Walfisch noch einen Boten, und der wurde ebenfalls aufgefressen. Schließlich machte sich der Walfisch selbst auf den Weg, schwamm zu dem großen Fisch hin und fragte ihn: »Wo wohnst du?« Und der Fisch erwiderte: »Dicht am Meeresufer.« Da sagte der Walfisch: »Deine Kameraden wohnen mitten im Meer und sind nicht so groß wie du.« Und der Fisch sagte: »Ein Mann hat mir jeden Tag einen Laib Brot gebracht, den ich gegessen habe. Darum bin ich so gewachsen.« Und der Walfisch fragte ihn: »Warum hast du deine Kameraden aufgefressen?« Der Fisch erwiderte: »Weil sie mir mein Brot wegessen wollten.« Da sagte der Walfisch: »Nun gut. Ich befehle dir, den Mann, der das Brot ins Meer wirft, zu mir zu bringen, und dann werden wir sehen, ob du die Wahrheit gesprochen hast.«

Sogleich grub der Fisch ein tiefes Loch an der Stelle, zu der der Mann jeden Tag kam. Am nächsten Tag, als der Mann sein Brot ins Meer werfen wollte, fiel er ins Wasser, und der Fisch verschluckte ihn und brachte ihn zum Walfisch. Der Walfisch nahm ihm den Mann weg, verschluckte ihn und fragte: »Warum wirfst du Brot ins Meer?« Der Mann erwiderte: »Herr, ich befolge das Gebot meines Vaters.«

Als der Walfisch hörte, daß der Mann das Gebot seines Vaters befolgte, gefiel er ihm. Und er sagte zu dem Mann: »Mach den Mund auf.« Als der Mann seinen Mund öffnete, spuckte ihm der Walfisch dreimal hinein. Das verlieh dem Mann viel Weisheit und Verstand. Mit einem Mal konnte er siebenzig Sprachen sprechen und verstand auch die Sprache der Tiere und der Vögel. Danach befahl der Walfisch dem großen Fisch, den Mann wieder ans Ufer zu bringen, was er auch tat.

Doch die Gegend, wo er den Mann ans Ufer setzte, war öde und leer, und der Mann lag müde und geschwächt am Ufer. Da hörte er plötzlich, wie zwei Krähen – eine Mutter und ihr Sohn – miteinander stritten, ob der Mann nun tot sei oder nicht. Der Sohn sagte: »Ich werde ihm die Augen aushacken, denn es gelüstet mich nach Menschenfleisch.« Doch die Mutter sagte: »Du sollst wissen, daß die Menschen sehr schlau sind. Rühre ihn nicht an.« Doch der Sohn hörte nicht auf



die Mutter und biß den Mann ins Bein. Als er sah, daß der Mann sich nicht bewegte, wollte er ihm die Augen aushacken. Doch der Mann streckte plötzlich die Hand aus und packte die Krähe. Da schrie der Sohn laut klagend, seine Mutter möge ihn aus der Hand des Menschen befreien. Sogleich rief die Krähenmutter dem Mann zu: »Tue ihm nichts. Wenn du meinen Sohn freiläßt, zeige ich dir einen großen Schatz, den der König Salomo hier versteckt hat.« Als der Mann das hörte, sagte er: »Zeige ihn mir, dann lasse ich deinen Sohn frei.« Darauf ging der Mann der Krähenmutter nach, und als er den Schatz gefunden hatte, ließ er ihren Sohn davonfliegen. Da begann die Krähenmutter, auf ihren Sohn einzuschlagen, und rief: »Warum hast du mir nicht geglaubt und nicht auf mich gehört, als ich dir sagte, daß der Mensch schlau ist? Da er dich fing, war ich gezwungen, ihm zu zeigen, wo der Schatz versteckt war.« Und sie schlug weiter auf ihn ein, bis er tot war. Doch sogleich ging sie und holte ein Kraut, das sie ihm auf den Schnabel legte, worauf er wieder zum Leben erwachte.

Das sah ein Mann, der vorbeikam, und er sagte sich: Dieses Kraut kann Tote wiederbeleben. Ich werde nach Jerusalem gehen und die Toten erwecken. Er nahm das Kraut und ging seines Weges, bis er einen toten Löwen fand. Er berührte ihn mit dem Kraut. Sogleich sprang der Löwe auf und fraß den Mann.

Der fromme Mann, der den Schatz entdeckt hatte, ging nach Hause und mietete sich Esel, um die Reichtümer zu holen. Als er wieder bei dem Schatz angekommen war, belud er die Esel mit Gold und Silber, soviel sie nur tragen konnten. Doch unter den Eseln befand sich ein störrischer Bösewicht, der zu seinen Kameraden sagte: »Wenn ihr auf mich hört, können wir es so einrichten, daß dieser Mann sein ganzes Gold und Silber verliert, zur Strafe, daß er uns zu schwer beladen hat.« Doch die anderen Esel sagten: »Wie denn?« Und er erwiderte: »Macht es mir nach. Wenn wir ans Stadttor kommen, werde ich mich zu Boden werfen. Dann werden Leute kommen, um mir zu helfen, und wenn sie das Gold und das Silber sehen, werden sie es stehlen.« Da sagten die anderen: »Wir haben Angst, denn der Mensch ist schlau. Wenn wir das tun, wird er uns so lange mit dem Stock schlagen, bis wir auch ohne Hilfe



antwortete ihm und sagte: »Weh, so eine Schande. Ich habe zehn Frauen, die sich alle vor mir fürchten und nichts ohne meine Erlaubnis tun, und mein Herr hat nur eine einzige Frau und kann sie nicht gefügig machen. Wenn du sehen willst, wie meine Frauen mich fürchten, dann schau mir zu.« Der Hahn hob ein Körnchen Gerste auf und rief nach seinen Frauen, die alle sogleich herbeieilten und fraßen. Danach krächte er sie an, und sie flüchteten ins Freie. Und der Hahn sagte zum Pferd: »Hast du gesehen, wie sie sich vor mir fürchten? So sollte auch unser Herr mit seiner Frau umgehen, damit sie das Fürchten erlernt.«

Der Mann hörte das, und als seine Frau kam und ihn wieder bedrängte, ihr zu sagen, woher er den Schatz hatte, verprügelte er sie gründlich, bis sie versprach, ihn nicht mehr mit ihren Fragen zu belästigen. All das geschah aufgrund seiner Weisheit, die er erworben hatte, weil er das Gebot seines Vaters befolgte.

DER KÖNIG UND DIE VIERZIG KRÄHEN

Einst pilgerte ein Mann nach Mekka. Auf dem Rückweg sah er am Wegrand einen Totenschädel liegen, auf dem geschrieben stand: »Ich werde nicht ruhen, bis ich vierzig getötet habe.« Der Mann lachte nur und versetzte dem Schädel einen verächtlichen Fußtritt. Der Schädel kippte zur Seite, und ein Bonbon fiel heraus.

Der Mann wußte nicht, was das war, aber er hob den Bonbon auf und steckte ihn in die Tasche. Als er nach Hause kam, zog er seine Kleider aus, die nach der Reise staubig waren, und seine Tochter legte sie zu den Kleidern, die gewaschen werden sollten. Dabei fand sie in einer der Taschen den Bonbon. Ohne viel nachzudenken schluckte sie ihn hinunter. Bald darauf wurde sie schwanger. Sie gebar einen Sohn, der schon gleich nach seiner Geburt aufstehen und sprechen konnte. Alle erkannten sofort, daß das Kind in Wirklichkeit ein Teufel war. Sie wagten nicht, ihn zu behalten, denn sie wohnten in einer großen Stadt, wo es als Schande angesehen wurde, einen Teufel im Hause zu haben. Was

